

while the fate of the shipwrecked dead had an element of fate affecting their outcome. They are all deviant inhumations, but their biographies are quite different. This doesn't diminish the value of each individual chapter, but it takes away from the theoretical coherence of the volume.

Even so, I would recommend it to any researcher interested in the study of non-normative burials, or in methodological reflections regarding the ways in which past societies have dealt with those individuals who have had a "bad death". This is an important topic as it is also emotionally charged. The ways in which communities have chosen to remember or forget their dead speaks about power relations, social inequalities, pain and violence. And the ultimate act of violence is that which crosses the boundary of death. In the words of George Eliot, "Our dead are never dead to us, until we have forgotten them."

References

- | | |
|--|---|
| BETSINGER et al. 2020 | REBAY-SALISBURY et al. 2010 |
| T. K. BETSINGER / A. B. SCOTT / A. TSIKLI (eds), <i>The Odd, the Unusual, and the Strange: Bioarchaeological Explorations of Atypical Burials</i> (Florida 2020). doi: https://doi.org/10.2307/j.ctvx06wvr | K. REBAY-SALISBURY / M. L. STIG SØRENSEN / J. HUGHES (eds), <i>Body Parts and Bodies Whole</i> (Oxford 2010). |
| LAUWERS 2005 | WEISS-KREJCI 2013 |
| M. LAUWERS, <i>Naissance du cimetière. Lieux sacrés et terre des morts dans l'Occident médiéval</i> (Paris 2005). | E. WEISS-KREJCI, The unburied dead. In: S. Tarlow / L. Nilsson Stutz (eds), <i>The Oxford Handbook of the Archaeology of Death and Burial</i> (Oxford 2013) 281–302. doi: https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199569069.013.0016 |

alexandraion.antropo@gmail.com
<https://orcid.org/0000-0002-3393-6388>

Alexandra Ion
 Independent researcher

ANNA SÖRMAN / ASTRID A. NOTERMAN / MARKUS FJELLSTRÖM (Hrsg.), *Broken Bodies, Places and Objects. New Perspectives in Fragmentation in Archaeology*. Routledge, London, New York 2023. £ 39,99. ISBN 978-1032394992 (Paperback). 316 Seiten mit 44 Abbildungen in Schwarz-Weiß, 16 Tabellen.

Nichts scheint im Arbeitsalltag von Archäolog:innen omnipräsenz und „normaler“ zu sein als die Fragmentarität von Fundobjekten, Kontexten und Körpern. Der Begriff „Fragmentierung“ (lateinisch *frangere* „brechen“) steht für Teilung, Aufspaltung oder Zerstückelung einer Entität, die als eine Einheit verstanden wird. Doch genau darin liegt ein archäologisches „Fetisch-Denken“ begründet – zurückzuführen auf den Antiquarismus des 18.–19. Jahrhunderts. Bei diesem tendieren Archäolog:innen dazu, stets von einer primären Ganzheit, Vollständigkeit und Intaktheit von Dingen auszugehen sowie ihre „Ursprungsform“ oder den Prozess der Fragmentierung rekonstruieren zu wollen. Somit werden Fragmente von Dingen im archäologischen Kontext oft negativ assoziiert und wurden lange Zeit gar als „Müll“ verstanden.

Der vorliegende Sammelband, herausgegeben von Anna Sörman (Université de Nantes, Frankreich; Stockholms Universitet, Schweden), Astrid A. Noterman (Stockholms Universitet, Schweden; Centre for Medieval Studies, Frankreich) und Markus Fjellström (ehemals Lunds Universitet, Schweden; Stockholms Universitet; Silvermuseet), widmet sich dem Thema der Fragmentierung

als archäologisches Paradigma und stellt sich diskursiv in eine Traditionslinie mit den Arbeiten von John Chapman und Bissinka Gaydarska (CHAPMAN 2000, CHAPMAN / GAYDARSKA 2007). Zurückgehend auf ein Symposium mit dem Titel „Fragmentation in Archaeological Context: Accidental Breakage, Deliberate Gesture and Beyond“ (21.–22.10.2021), vereinen die drei Herausgeber:innen dieses Bandes insgesamt 18 Artikel von 19 internationalen Autor:innen mit Spezialisierungen in den Fachbereichen der Archäologie und Geschichtswissenschaften sowie zum Teil auch Zooarchäologie und Anthropologie (Humanosteologie). Die Publikation setzt sich zum Ziel, neue Perspektiven auf die sogenannte „Fragmentierungsprämissen“ zu gewinnen und die darin formulierten theoretischen Annahmen mitsamt den dazugehörigen Terminologien auf die materielle Befundsituation Europas vom Neolithikum bis in die Moderne anzuwenden. Es handelt sich somit um eine diachrone Betrachtung des Phänomens Fragmentierung verschiedenster Entitäten und Materialien in den vergangenen Kulturen Europas sowie der archäologischen Erforschung dieser. Der Begriff der Fragmentierung wird dabei weit gefasst, sodass neben dem Vorgang des Zerteilens und der dazugehörigen, sich perpetuierenden Praktiken auch das Phänomen der Fragmentarität besprochen wird. Deshalb werden im Sammelband auch die Aspekte der Manipulation, Deformierung, Reparatur, Wiederverwendung, Umnutzung, Relokation, Akkumulation und Deponierung von Entitäten behandelt.

Bis auf wenige Ausnahmen verweisen fast alle Beiträge im Sammelband auf die Arbeiten von Chapman und Gaydarska und ziehen diese zur Interpretation oder Erklärung ihrer Befunde heran. Die beiden Autor:innen sind ebenfalls mit jeweils eigenen Artikeln im Band vertreten; darin bieten sie vertiefte Einblicke in ihr Theoriegebilde und weisen den Weg für zukünftige Forschung. In ihren Arbeiten wird den oben dargelegten epistemischen Problemstellungen seit ca. 25 Jahren Forschung die „Fragmentierungsprämissen“ entgegengestellt. Diese Prämisse betrifft die kultur-, raum- und zeitübergreifende Beobachtung, dass Gegenstände oft intentionell fragmentiert werden, wobei die dabei entstehenden Teilstücke sekundär und erweitert genutzt und zur Konstitution neuer Objekte herangezogen werden können (s. jüngst CHAPMAN / GAYDARSKA / JAKOB 2023). Dies kann die Prozesse wie das Zerbrechen, Manipulieren, Reparieren und Recyceln bzw. Upcycling von Entitäten betreffen. Chapman und Gaydarska differenzieren hierbei verschiedene Typen der *chaîne opératoire*, die entweder addierend, reduzierend oder komplex bzw. transformierend ausfallen können (Gaydarska; Chapman, Fig. 18.2). Des Weiteren können Fragmente im Sinne der Synekdoche als Stellvertreter für das ganze Objekt (*paris pro toto*) fungieren, sodass bedeutungs- oder sinntragende Relationen zwischen Personen, Dingen, Ereignissen und Orten kreiert, fortdauernd aufrechterhalten und bei Bedarf reaktiviert werden können. Der zugrundeliegende Mechanismus dieser Relationen und Verbindungen wird in diesem Diskurs „enchainment“ genannt und steht in engem Zusammenhang mit Fragestellungen zur Konstruktion der sozialen Identität, kollektivem Gedächtnis und Erinnerung.

Der Band ist in drei größere Abschnitte gegliedert: „Fragmentierung und funeräre Praktiken“ (S. 23–99), „Fragmentierung und archäologische Methoden“ (S. 101–186) und „Fragmentierung und die Manipulation von Objekten“ (S. 187–288), wobei sich die Artikel gleichmäßig darin verteilen. Gerahmt werden diese Abschnitte von einer theoretischen Einführung (S. 1–22) durch die Herausgeber:innen und einen abschließenden Essay von Chapman (S. 289–309) selbst, der auf einige der Beiträge im Sammelband eingeht und diese hervorhebt. Die Wahl der Dachthemen für die Abschnitte sowie die Zuordnung der Beiträge ist nicht immer eindeutig nachvollziehbar, da einige Artikel sich potenziell mehreren Abschnitten zuweisen ließen. So behandelt beispielweise ein Beitrag (Brück, S. 25–40), der im ersten Abschnitt des Bandes verortet ist, auch nicht-funeräre Kontexte und Praktiken. Dies ist jedoch der relativ hohen Anzahl an Beiträgen und ihrer allgemeinen Heterogenität geschuldet, die eine eindeutige Zuweisung zu übergeordneten Themen sicherlich zu einer Herausforderung machte.

Die im Sammelband diskutierten Befunde und Fallbeispiele decken einen Zeitraum vom Neolithikum (Chapman, Hull, Jones, Plutniak et al.), über die Bronzezeit (Brück, Knight, Louwen, Ojala & Sörman, Sörman) und Eisenzeit (Chittock, Louwen, Moilanen) bis zur Merowingerzeit (Noterman), Wikingerzeit (Fjellström, Moilanen, Norstein) sowie Neuzeit (Arnshav, Fjellström, Hull, Röst) bis heute ab.

Räumlich erstreckt sich der Untersuchungsrahmen von Großbritannien mit Fokus auf Schottland (Brück, Chapman, Chittock, Jones, Knight, Norstein), Island (Norstein) und Irland (Jones, Knight, Norstein) über Skandinavien (Norstein, Sörman) mit Fokus auf Finnland (Fjellström, Hull, Moilanen) und Schweden (Arnshav, Ojala & Sörman, Röst) nach Westeuropa mit den Niederlanden, Belgien, Deutschland (Louwen, Chapman) und Frankreich (Noterman, Plutniak et al.) und berücksichtigt ebenso im geringen Umfang die USA und Alaska (Hull). In Bezug auf das untersuchte Material werden bevorzugt Objektgruppen aus Metall (Chittock, Gaydarska, Knight, Moilanen, Norstein, Noterman, Ojala & Sörman, Sörman) betrachtet. Des Weiteren werden auch Fragmentierungen von Stein bzw. Lithik (Chapman, Chittock, Gaydarska, Jones, Röst), Keramik (Gaydarska, Jones, Louwen, Plutniak et al.), Holz (Arnshav, Röst), menschlichen Überresten (Brück, Louwen, Moilanen, Noterman), auch in Form von Asche (Louwen, Moilanen), sowie tierischen Knochen (Fjellström, Hull, Jones) diskutiert. Unter den Objekten sind besonders prominent Körperschmuck aus Metall (Chittock, Knight, Moilanen, Norstein, Ojala & Sörman, Sörman) wie Broschen, Fibeln, Nackenringe, Gürtel, Teile des Pferdegeschirrs, aber auch Waffen (Chittock, Jones, Knight, Noterman, Ojala & Sörman, Sörman) wie Schwerter, Schilde, Axt- und Keulenköpfe sowie weitere Gebrauchsgegenstände vertreten.

Besonders erwähnenswert sind hier im Hinblick auf die zielgerichtete und beabsichtigte Manipulation von Metallobjekten zwei unterschiedliche Klassifikationen (Ojala & Sörman, Knight). Im Beitrag von Ojala & Sörman (S. 224–242) werden dabei verschiedene Reparaturtechniken und -typen, die die Biographien von Objekten bestimmen, systematisch besprochen. Die Autorinnen unterscheiden dabei zwischen Auffüllungen („fill-ups“), Verschmelzungen („fusing“), Flicken („patching“) und Upcycling von Metallobjekten. Reparaturen und derartige Modifikationen werden dabei nicht im Sinne der Wertminderung verstanden, sondern als Werterweiterung, sodass „neue“ Objekte entstehen, die mit Geschichten (z. B. über mündliche Tradierung), Personen, Orten und Geschehnissen assoziiert und in Relation gesetzt werden und diese zugleich reaktivieren können. Somit verstehen die Autorinnen Reparaturen nicht nur als praktisch ausgerichtete und sachdienliche Techniken am Objekt, um die Funktionstüchtigkeit wiederherzustellen, sondern als Handlungen, die einen Wandel in der Wahrnehmung, Handhabung und im Wert der Gegenstände deutlich machen.

Bei Knight (S. 243–258) geht es hingegen um eine Systematisierung der beobachteten Zerstörungsarten, denen Metallobjekte anheimfallen können, und ihrer potenziellen Funktionen: Biegen, Verbrennen, Brechen, Quetschen, Einkerben, Verdrehen, Verstopfen von Öffnungen und Erstechen (vgl. Moilanen, Fig. 4.1 und 4.2). Dabei zeigen sich auch Manipulationen, die sowohl aus unumkehrbaren als auch reversiblen Schäden bestehen konnten (Knight). Bei der Diskussion der Beispiele wird deutlich, dass alle diese Modifikationen und Manipulationen – auch bei anderen Materialien – teilweise mit einem immensen Energieaufwand und Ressourcenverbrauch (z. B. Sammeln von Brennholz) einhergehen, sowie besonderes Wissen, Fähigkeiten und Expertise voraussetzen (Gaydarska, Knight, Louwen, Ojala & Sörman, Sörman et al.). Hinzu kommt die Beobachtung, dass bestimmte Objekte und Materialien schwer zu brechen sind (Noterman), wie Studien aus dem Bereich der experimentellen Archäologie zeigen (Gaydarska).

So schlagen einige Autor:innen vor, Fragmentierungen und Manipulationen von menschlichen und „mehr-als-menschlichen“ Entitäten sowie die Umlagerung, Akkumulation und Deponierung

dieser (z. B. in sogenannten Horten) als soziale Ereignisse auch im Rahmen von Festivitäten und gemeinschaftlich-kommunalen Ritualhandlungen zu verstehen (Chapman, Knight, Ojala & Sörman). Somit sollen Verbindungen und Relationen zwischen Menschen, Objekten und Orten geschaffen werden, die hierdurch erinnert, weitertradiert und perpetuiert werden können (Chapman, Louwen, Moilanen, Norstein, Noterman, Sörman). So können z. B. soziale Verbindungen und Beziehungen zwischen Personen und Verwandten, ob nun lebend oder verstorben, nicht nur aufrechterhalten werden, sondern auch im Nachhinein geschaffen, verändert oder gar aufgelöst werden (Arnshav, Chapman, Knight, Louwen, Moilanen, Norstein, Ojala & Sörman). Das fragmentierte Objekt oder die Assemblage vertritt dabei nach dem *par pro toto* Prinzip das ganze Objekt, sowie dessen Relationen, Zuschreibungen und Assoziationen. Der Handlung des Brechens werden somit unterschiedliche Funktionen wie das Teilen, das Vereinen und Erfahrungs- bzw. Wissensaustausch zugeschrieben (Moilanen; zum Wissenstransfer: Jones). Den Aspekt des Festlichen bzw. Rituellen sehen die Autor:innen besonders dann bestätigt, wenn die Objekte ihre Reparaturen sichtbar und prominent zur Schau stellen (Chittock: „conspicuous accretion“, Ojala & Sörman) und somit potentiell mit Prestige oder anderen Zuschreibungen aufgeladen werden (Arnshav, Ojala & Sörman, Röst). Die Sichtbarkeit bzw. der Wiedererkennungswert von Fragmenten in ihrer Stellvertreterfunktion innerhalb einer Assemblage scheint ebenfalls eine besondere Rolle gespielt zu haben, wie anhand mancher Fundkontakte gezeigt werden kann (Sörman). Jedoch bleibt dabei die Frage offen, für wen die Fragmente ihre Zuweisbarkeit und Wiedererkennbarkeit aufrechterhielten und welche Bedeutung solchen Assemblagen zuzuweisen ist, wenn sie primäre, geschlossene und ungestörte Kontexte darstellen.

Auf eindrückliche Weise zeigen drei Beiträge, die sich explizit mit neuzeitlichen und modernen Befunden auseinandersetzen, wie Fragmente von bestimmten Tieren (Hunde, Büffel, Rentiere), Objekten (Schiffe) und Häusern (Türen, Türschwellen etc.) teilweise der medialen und musealen Inszenierung und Manipulation von Erinnerung ausgesetzt sind. Dabei werden bestimmte Vorstellungen und kollektive Identitäten geschaffen sowie teilweise absichtlich „falsche“ Erinnerungen generiert (Arnshav, Hull, Röst). Dies stellt auf subtile Art und Weise bestehende Praktiken im Bereich der Kulturerbe-Verwaltung in Frage, wobei staatliche Interessen den persönlichen bzw. kommunalen entgegenstehen können (Arnshav, Hull). Dabei stellt sich die Frage, wem Erinnerung an die Vergangenheit gehört und wer sie definieren darf? Wie können dabei falsche und vorsätzliche Projektionen und Manipulationen der „Realität“ als solche aufgedeckt und korrigiert werden (Arnshav, Röst)?

Zahlreiche der Autor:innen machen in ihren Untersuchungen die überaus spannende Beobachtung, dass in vielen Fällen Fragmente in stellvertretender Funktion für das ganze Objekt deponiert werden. Daraus resultiert die Frage, wo die verbleibenden Fragmentteile der jeweiligen Objekte zu verorten sind und welchem Schicksal sie anheimgefallen sind (Brück, Chittock, Fjellström, Louwen, Noterman, Sörman). Es deutet sich an, dass ihr Fehlen weniger auf natürliche Formationsprozesse als vielmehr auf anthropische Handlungen zurückzuführen ist. Dies bedeutet, dass eine starke Selektivität sowohl in den Prozessen der Fragmentierung (Arnshav, Knight, Noterman, Sörman) als auch der Deponierung (Knight) vorliegt. Dabei gehen beide Vorgänge auf die zugrundeliegenden Glaubensvorstellungen und Ideologien der jeweiligen Kulturgruppen zurück. Als Grund für die Selektion und Bevorzugung bestimmter Fragmente wurde der Aspekt der Mobilität von Menschen und somit Dingen und Praktiken vorgebracht (Chapman, Fjellström, Knight, Louwen, Noterman). Besonders interessant erscheint diese Überlegung in Bezug auf organisches Material, entweder in der Vermengung von Mensch und Objekt (Brück, Chittock, Louwen, Moilanen), Mensch mit Mensch (Louwen mit Verweis auf die Asche von sieben Individuen in einem Grab der Frühen Eisenzeit in Beegden, Niederlande) oder Tier und Objekt (Fjellström), das sich in verschiedenen

archäologischen Kontexten wiederfindet. So lässt sich in zahlreichen Befunden die über Zeit und Raum fortwährende Kuratierung von Teilen des menschlichen Körpers in Form von organischen Bündeln nachweisen, die als fragmentierte Memorabilia, Erbstücke und Relikte der Vorfahren mitgeführt, teilweise manipuliert und schlussendlich deponiert wurden (Brück, Chittock, Norstein, Noterman, Ojala & Sörman, Sörman).

In zahlreichen Beiträgen des Sammelbandes wird im Rahmen theoretischer und methodischer Überlegungen ein Fokus auf den Parameter Raum und Ort bzw. Lokalisierung von Entitäten im Dreieck „Person – Objekt – Ort“ gelegt. Dabei finden sich sowohl neue und vielversprechende quantitative Überlegungen aus dem Bereich der statistischen *Refitting* Studien (z. B. die Methoden „Unweighted Pair Group Method of Aggregation“ und „Topological Study of Archaeological Refitting“) zur Bestimmung von Kohärenzen zwischen Fragmenten, die zwar in einem klar definierten Fundkontext (z. B. in einer Höhle) vorgefunden, aber stratigraphisch voneinander getrennt sind (Plutniak et al.), als auch deskriptiv-qualitative Betrachtungen, die dem Parameter besondere Aufmerksamkeit beimessen (Chapman, Sörman). Da die Lokalisierung und räumliche Kontextualisierung von Hinterlassenschaften die archäologische Kernarbeit darstellen (Plutniak et al.), liegt die Besonderheit der Fragmentierungstheorie in der Relationalität der drei Parameter.

Besonders erwähnenswert erscheint die Erweiterung der Fragmentierungsprämisse durch die Einbettung der „Multiplizität“ (Chapman mit Verweis auf Jones): So stehen multiple Objekte, multiple Orte und multiple Personen einander im Dreiecksgeflecht gegenüber. Mit dem Begriff der „Multiplizität“ z. B. bei „multiplen Objekten“ werden zum einen die verschiedenen Etappen subsumiert, die das Objekt bei seiner Schaffung, Dekoration, Verwendung, Umnutzung und Fragmentierung und / oder Entsorgung durchläuft (Jones). Zum anderen schließt der Begriff die Überlegung mit ein, dass Objekte relational sind und ihre Bezüge zu Zeit, Raum, Ereignissen, Personen, Zuschreibungen, Praktiken und anderen Objekten simultan und einander überlappend zu modellieren sind (Jones). Diese Relationen sind jedoch nicht statisch, sondern als dynamisch und wandelbar zu verstehen, d. h. sie sind im Entstehen und Vergehen begriffen (Jones).

Jones führt dies über den Analogieschluss auf den „Dividualismus“ von Personen zurück, ein Konzept (S. 197–200), das eigentlich auf die Anthropologinnen McKim MARRIOTT (1976) und Marilyn STRATHERN (1988) zurückgeht und beschreibt, dass in bestimmten Kulturen nicht-westliche Konzeptionen von Personen bestehen, wobei diese nicht als „Individuen“, sondern als relational, durchlässig und teilbar bzw. fraktal verstanden werden. Auf das Prinzip des Dividualismus verweisen mehrere Autor:innen im Sammelband (Chapman, Chittock, Jones), wobei dieser Begriff an manchen Stellen jedoch lediglich als Synonym für „Relationalität“ zu fungieren scheint. Somit werden alle Parameter des Dreiecks der Fragmentierungstheorie als relational, vernetzt und interaktional verstanden.

Bei der Betrachtung des Identitäts-Dreiecks „Person – Objekt – Ort“ wird ein immanenter Anthropozentrismus sichtbar. Es wird nämlich deutlich, dass z. B. die Rolle von Tieren in Rahmen dieser Theoretisierung nicht eindeutig festgelegt ist, da Tiere nicht *per se* als handlungsfähige Akteure verstanden oder als solche expliziert werden. Ob sie nun unter den Objekten oder Personen einzureihen sind, bleibt den jeweiligen Forschenden überlassen. Zu diesem Thema haben sich Hull (S. 143–156) und Fjellström (S. 157–172) geäußert, wobei sie unterschiedliche Positionen einzunehmen scheinen. Hull diskutiert die soziale Rolle von Tieren als stumme nicht-menschliche Personen („Animal Personhood“), die als aktive lebende Akteure das Leben von Menschen als Lebensmittel, Arbeitskraft, Wegbegleiter oder Unterhalter beeinflussen. Nach Hull ist das Leben der Tiere zum einen durch die Interaktion mit Menschen (durch Domestikation) und zum anderen durch ihre Rolle in ihren eigenen kommunalen und sozialen Tiergemeinschaften definiert. Vor allem,

wenn sie als Lebensmittellieferanten genutzt werden, unterliegen domestizierte und wilde Tiere der menschgemachten Fragmentierung und der Akkumulation ihrer Fragmente. Die Art des Umgangs mit dem Tierkörper, wie er sich im zooarchäologischen Kontext aufzeigt, wird dabei jedoch als direktes Spiegelbild des Menschen und seines Verhaltens in seinem kulturellen Kontext verstanden (Hull, Fjellström). Im Vordergrund des Beitrags von Fjellström steht hingegen weniger die Person der Tiere als vielmehr die naturwissenschaftlichen Methoden der Erforschung der Ernährungsweise und Mobilität der Tiere am Beispiel der Rentiere. Somit bleiben Tiere, die fragmentiert in sogenannten „Stállo Foundations“ oder anderen Fundkontexten deponiert wurden, weiterhin Untersuchungsobjekte, die sich relational zu Menschen, Orten und Ereignissen verhalten.

Wegweisende Kritik aus den eigenen Reihen ist im Beitrag von Gaydarska (S. 103–123) auszumachen. Die Autorin fordert mehr Selektivität bei Fragmentierungsstudien und ruft zu mehr methodischer Präzision auf, um die Fragmentierungsprämissen nicht inflationär („ad nauseam“, S. 103) und als universelle Interpretationsschablone zu gebrauchen. Obwohl die verbreiterte Akzeptanz der Fragmentierungsprämissen als Befreiungsschlag zu verstehen ist, bereitet den Vertreter:innen dieses Ansatzes die hohe Variabilität des archäologischen Befundes (Größe der Fragmente, ihre räumliche Ausdehnung und Verteilung) sowie die Materialien, die der beabsichtigten Fragmentierung unterliegen, methodische Schwierigkeiten, da diese Variabilität Implikationen für alle beteiligten sozialen Gruppen in der Schaffung und im Umgang mit diesen Fragmenten hat. Obwohl Gaydarska die Verwendung von „falschen“ Dichotomien (alltäglicher vs. nicht alltäglicher Kontext; beabsichtigte vs. unbeabsichtigte Fragmentierung, etc.) anmahnt und vor essentialistischen Verknüpfungen warnt, zeigen die Beiträge in dem vorliegenden Band, wie schwierig es ist, solche Konstruktionen zu umgehen, da die Unterscheidung zwischen Siedlungs-, Funerär- und Sakralkontexten sowie zwischen natürlichen Formationsprozessen vs. artifiziellen, von Menschen vollbrachten Aktionen und ihren Resultaten das Herzstück der archäologischen Disziplin bilden (Plutniak et al., S. 124–142). Auch wenn als Lösungsansätze Experimente und Simulationen, Erweiterung der *Refitting*-Studien (mitsamt Öffentlichkeitsarbeit) und ein verstärkter Fokus auf die Agency von Fragmenten und „Artefact Biography“, also die Rekonstruktion der „Lebensgeschichte“ des Fragments als Artefakt, vorgebracht werden, gehen in der Diskussion wichtige Aspekte verloren. Denn es zeigt sich ein latenter universalistischer Anspruch, bei dem nach Materialgruppen wie Knochen, Metall, Lithik unterschieden wird, aber nicht nach Kultur bzw. den kulturspezifischen und -distinkten Zuschreibungen und Bedeutungen dieser Materialgruppen. Ähnliche Kritikpunkte wurden bereits in den Publikationen von FOWLER (2004) und BRITTAINE / HARRIS (2010) vorgebracht.

Insgesamt bietet der Sammelband spannende Einzelstudien zu verschiedenen Kontexten und Fallbeispielen und regt an vielen Stellen positiv zum Nachdenken an. Dazu zählen auch explizit die theoretische Einleitung (Sörman et al.) sowie der Schlussbeitrag (Chapman), die neue Impulse setzen und fundierte Einblicke in das Potenzial von Fragmentierungsstudien, gängige Interpretationen und die potenziellen Funktionen von Fragmentierung bieten. Beim Lesen des Bandes drängt sich jedoch immer wieder der Eindruck auf, dass unabhängig von untersuchtem Befund, Material, Kulturgruppe, Raum und Zeit die Prämissen der intentionellen und sinngeladenen Fragmentierung von Menschen, Dingen und Orten als fast universelle Interpretationsschablone übergestülpt wird, um die Passung zum gemeinsamen theoretischen Rahmen des Buches zu gewährleisten. Die Interpretationen der Autor:innen gehen eher selten über die in den Arbeiten von Chapman und Gaydarska gewonnenen Erkenntnisse hinaus und scheinen die Thesen stets zu wiederholen.

Die Hauptschwierigkeit ergibt sich jedoch daraus, dass nicht nur Fragmentierung, d.h. die Zerstückelung, Zerteilung oder Zerstörung von Entitäten diskutiert wird, sondern auch Reparaturen, sekundäre Nutzungen, Umlagerungen etc. betrachtet werden. Dadurch wird eine gewisse

Unschärfe generiert, da alle diese Vorgänge für die Archäologie von Interesse sind, aber rein intuitiv nicht zwangsläufig mit dem gewählten theoretischen Rahmen in Einklang zu bringen sind. Zugleich werden auch methodische Zugänge wie *Refitting* besprochen, das zwar eine wichtige Rolle in den Fragmentierungsstudien einnimmt (Chapman, Gaydarska, Plutniak et al.), aber, aus ethischer Perspektive gedacht, sich doch wieder dem Ideal des Ganzheitlichen und Ganzen zuwendet, das als epistemische Position anscheinend nicht überwunden werden kann. Denn *Refitting* sucht als Methode nach dem ursprünglichen Ganzen eines Objekts (z. B. Keramikgefäß), das anhand seiner Bruchstücke (z. B. Scherben) rekonstruiert und wiederhergestellt werden soll (vgl. CHAPMAN / GAYDARSKA 2007, S. 82–100).

Ein weiteres Problem betrifft die teilweise unzureichende Differenzierung zwischenzählbaren und unzählbaren „Einheiten“. Dies kommt zwar im Ansatz in den theoretischen Überlegungen zum Ausdruck (so v. a. Hull), scheint jedoch nicht als ein signifikanter Diskussionspunkt angesehen worden zu sein. Damit ist gemeint, dass z. B. ein Knochen eines Büffels für das gesamte Tier und zugleich für die gesamte Herde oder Spezies stehen kann (Hull, S. 145). Wie verhält es sich jedoch z. B. bei Objekten wie einem Schwert (z. B. Kirkburn Schwert, Fig. 13.1 vs. Scamasax, Fig. 4.2), die aus mehreren Komponenten und Einzelteilen bestehen? Welche Elemente werden kultur- und kontextabhängig als teil- undzählbar verstanden? Können diese Teil-Ganzes-Konzeptionen auch z. B. innerhalb derselben Kultur von Material zu Material oder Objekt zu Objekt unterschiedlich ausfallen? Diesen Fragen haben nicht alle Beiträge im Sammelband Aufmerksamkeit geschenkt, auch wenn einige Autor:innen die Unterscheidung zwischen dem Wegnehmen bzw. Entfernen von Elementen (z. B. Noterman, Norstein) und dem Kaputtmachen, Manipulieren oder Zerstören eines Objekts getroffen haben (z. B. Knight, Noterman). Diese Trennung ist jedoch m. E. zentral für das Verständnis der kontext-, situations- und kulturdistinkten Fragmentierung von Entitäten und dessen, was ontologisch als „Ganzes“ oder „Teil“ konzipiert wurde.

Der Sammelband ist relevant für alle Forschenden und Studierenden der Archäologie, unabhängig von ihrer fachlichen Spezialisierung. Auch wenn teilweise einiges Vorwissen und Kenntnisse für das Verständnis der Fallstudien benötigt wird, ist der Band nicht zuletzt aufgrund der relativen Kürze der Beiträge sehr gut lesbar. Die Beiträge sind stets gut strukturiert und in den meisten Fällen anschaulich mit Abbildungen und Tabellen illustriert. Die wissenschaftliche Qualität aller Artikel des Sammelbandes ist sehr hoch, wobei die meisten Beiträge als qualitativ-deskriptive Studien zu verstehen sind (Arnshav, Brück, Chittock, Jones, Knight, Louwen, Moilanen, Norstein, Noterman, Ojala & Sörman, Röst, Sörman), während sich einige wenige quantitativer und statistischer Methoden bedienen (Hull, Fjellström, Plutniak et al.) oder Kombinationen beider Vorgehensweisen empfehlen (Hull, Sörman).

Besonders anerkennungswürdig ist die Artikulation von Kritik an den gängigen Praktiken des Anthropozäns, die zu Klimawandel und weltweiten Umweltveränderungen wie Vermüllung durch Mikroplastik führen (Sörman et al.). Diese Kritik wird sehr geschickt mit der Fragmentierungstheorie in Zusammenhang gebracht und zeigt, wie gesellschaftlich und politisch relevant archäologische Studien sein können, um Interdependenzen zwischen Menschen, Dingen, Praktiken und Ökosystemen aufzuzeigen.

Ein Kritikpunkt betrifft jedoch die theoretische Ausrichtung des Bandes, da die Anschlussfähigkeit und Passung der Fragmentierungstheorie an z. B. die Akteur-Netzwerk-Theorie (Bruno Latour), die Relationalität (Marilyn Strathern) und den Neuen Materialismus, d. h. die Transversalität (Gilles Deleuze & Félix Guattari) und Transkorporalität (Stacy Alaimo; Karen Barad) von menschlichen und „mehr-als-menschlichen“ Entitäten nicht ausreichend elaboriert wurden, auch wenn bestimmte Aspekte dieser Theorienbildungen inhärent angesprochen wurden, ohne als solche

benannt zu werden. Dass die Existenz dieser Theorien und Methoden bekannt ist, wird in den Befreiungen und Verweisen im Einleitungs- und Schlusskapitel deutlich. Jedoch wäre eine tiefere theoretische Durchdringung oder Einbettung der Fragmentierungsprämissen in den Diskurs der bestehenden Theoreme auch in den verbleibenden Beiträgen wünschenswert gewesen, da dadurch der Mehrwert des gewählten Theorierahmens klarer und stärker zum Ausdruck gekommen wäre. Nichtdestotrotz ist die Lektüre dieses Sammelbandes sehr zu empfehlen, da hier verschiedene, von Menschen vollzogene Materialpraktiken in Nord- und Westeuropa in einer breiten zeitlichen Perspektive auf eingängige Art und Weise beleuchtet werden.

Literaturverzeichnis

- BRITTAINE / HARRIS 2010
 M. BRITTAINE / O. HARRIS, Enchaining arguments and fragmenting assumptions: reconsidering the fragmentation debate in archaeology. *World Arch.* 42/4, 2010, 581–594.
- CHAPMAN 2000
 J. CHAPMAN, Fragmentation in Archaeology: People, Places and Broken Objects in the Prehistory of South Eastern Europe (London 2000).
- CHAPMAN / GAYDARSKA 2007
 J. CHAPMAN / B. GAYDARSKA, Parts and Wholes: Fragmentation in Prehistoric Context (Oxford 2007).
- CHAPMAN / GAYDARSKA / JAKOB 2023
 J. CHAPMAN / B. GAYDARSKA / B. JAKOB, New perspectives on deliberate fragmentation and bodily mobility. *Germania* 101, 2023 (2024), 165–188. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.2023.>
- FOWLER 2004
 C. FOWLER, *The Archaeology of Personhood: An Anthropological Approach* (London 2004).
- MARRIOTT 1976
 M. MARRIOTT, Hindu transactions: Diversity without dualism. In: B. Kapferer (Hrsg.), *Transaction and Meaning: Directions in the Anthropology of Exchange and Symbolic Behavior* (Philadelphia 1976), 109–142.
- STRATHERN 1988
 M. STRATHERN, The Gender of the Gift: Problems with Women and Problems with Society in Melanesia. *Stud. Melanesian Anthr.* 6, 1988.

DE – 10099 Berlin

Unter den Linden 6

d.serova@hu-berlin.de

<https://orcid.org/0000-0002-8201-0696> Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas

Dina Serova

Humboldt-Universität zu Berlin

Institut für Archäologie